

ROBERT C. MARLEY

Inspector Swanson

und die Bibliothek
des Todes



EIN VIKTORIANISCHER KRIMI

DRYAS

Robert C. Marley
Inspector Swanson
und die Bibliothek des Todes



Inspector Swanson

und die
Bibliothek des Todes

Ein Kriminalroman
aus dem Jahre 1895
von Robert C. Marley



 DRYAS

Robert C. Marley, Inspector Swanson
und die Bibliothek des Todes.
Ein Kriminalroman aus dem Jahr 1895. Dryas Verlag 2020

1. Auflage
ISBN 978-3-948483-06-7

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und
kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.
E-Book ISBN 978-3-948483-07-4

Herstellung: Dryas Verlag, Hamburg
Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Korrektorat: Lilly Seidel, Hamburg
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München –
Agentur für Gestaltung (www.guter-punkt.de)
Umschlagabbildung (oben): © Michael Burrell
und undefined / beide gettyimages
Umschlagabbildung (unten): Bodleian Library
© mauritius images / Oxford Picture Library / Alamy
Grafik: Street lights © ollomy – Fotolia.com
Auftaktseiten: Building on Radcliffe Square. Oxford. England.
(*The Library at the University of Oxford, Bodleian Library*)
© Serg Zastavkin – Adobe Stock
Satz: Dryas Verlag, Hamburg
Gesetzt aus der Palatino Linotype
Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der
Bedey Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© Dryas Verlag, Hamburg 2020
(1. Auflage 2020, Dryas Verlag, Hamburg)
Alle Rechte vorbehalten.
<http://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

Für Wolf-Dieter Haase –
lebendiges Vorbild

Und in liebevollem Gedenken
an Hans Lefeber
23.07.1950 – 27.11.2019
und
Nevill Swanson
gest. 11.07.2020

*»Gesunder Menschenverstand
ist der Feind aller Romantik.
Lassen Sie uns etwas Unwirklichkeit.
Machen Sie uns nicht allzu vulgär vernünftig.«*

Oscar Wilde

Vorbemerkung

Bücher, die Trost spenden. Bücher, die traurig machen. Bücher, die Kraft geben. In meinen Schreibkursen sage ich meinen Schülerinnen und Schülern: Bücher sollten so sein wie ein erfülltes Leben – alles andere als langweilig. Am Ende sollten wir auf unser Leben zurückblicken können und sagen: »Mensch, es war zwar nicht immer einfach, aber es war spannend. Das Buch würde ich noch einmal lesen wollen.« In diesem hier geht es unter anderem um Oscar Wilde. Sein späteres Leben und sein tragisches Schicksal werden für ihn selbst sicherlich oft schwer genug zu ertragen gewesen sein. Und dennoch: Rückblickend muss man sagen, es war ein spannendes Leben, ein Leben wie ein Roman.

Es sei noch hinzugefügt, dass die Handlung dieses Romans teilweise parallel zum Vorgängerband angesiedelt ist.

R. C. M.

PROLOG



» Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf all deinen Wegen,
dass sie dich auf Händen tragen
und du deinen Fuß
nicht an einen Stein stoßest. «

Ps. 91, 11-12



Bodleian Library, Oxford, 28. Februar 1895

Mr Bernard Wilkes, seines Zeichens Verwalter und Archivar der berühmten altehrwürdigen Bibliothek der Universitäten von Oxford, zog die Schublade seines Schreibtisches auf, in der seine Taschenuhr lag.

Gleich fünf.

Die rechte Zeit, um nachzuschauen, ob sich noch jemand in den gut behüteten Räumen aufhielt, über die er wachte, ehe er die Türen schloss.

Das Aufziehen der Schublade war mehr eine Marotte als eine notwendige Handlung für ihn, denn Mr Wilkes hatte in den beinahe zwanzig Jahren, die er nun bereits im Dienste der Bibliothek stand, ein nahezu untrügliches Gespür für Zeit entwickelt. Es wäre nicht notwendig, auf die Uhr zu schauen. Ganz und gar nicht. Er hatte es im Gefühl, wenn die rechte Zeit gekommen war.

Mr Wilkes kannte keine Eile.

Eile war etwas, das nicht in diese Umgebung passte. Die ersten Steine des alten gotischen Gebäudes waren im Mittelalter gesetzt worden. Könige und berühmte Gelehrte hatten in diesen Räumen studiert und taten es noch. Nein, nichts und niemand gemahnte einen hier zur Eile. Zu Pünktlichkeit vielleicht, zu Ordnung und Anstand. Nicht jedoch zu Hast und Eile. Der Fluss der Zeit war ewig und konstant.

Wenn Mr Wilkes am späten Nachmittag seinen Rund-

gang antrat, die Lichter löschte, vergessene Bücher in die deckenhohen Regale zurückstellte und nachschaute, ob sämtliche Durchgänge und Türen sorgfältig verschlossen waren, spürte er jedes Mal sehr deutlich: Die Bibliothek mit all ihrem Wissen würde auch in fünfhundert Jahren noch genau hier an dieser Stelle stehen. Eine unsterbliche Göttin, unter deren Blick ein Menschenleben nicht länger währte als ein Wimpernschlag. Er und all die studierten Leute, die Studenten mit ihren Kladden und die Professoren mit ihren Macken und Schrullen, all die geduldeten Besucher wären dann längst nichts weiter mehr als bloß noch eine vage Erinnerung.

Er griff gelassen in die Schublade und nahm die Whiskyflasche und einen kleinen Silberbecher heraus, die darin lagen, dann schenkte er sich ein und stellte den kleinen Becher, ohne davon zu trinken, auf den Schreibtisch, ehe er sich erhob, um seine letzte Runde anzutreten. Wie alles um ihn herum wäre auch der Whisky noch hier, wenn er zurückkam.

Wenn er zurückkam.

Soweit er sagen konnte, hielten sich zu diesem Zeitpunkt noch drei Personen im Lesesaal auf.

Carstairs, ein Student der Rechtswissenschaften, den die Bibliothek für Hilfsarbeiten bezahlte und der sicherlich nach Schließung der Räume noch bis halb sieben blieb, um Papiere zu sortieren und abzuheften. Professor William Glaister, der Altgriechen, wie Mr Wilkes ihn insgeheim nannte – ein Mann, der Sonderrechte genoss, weil seine Familie jährlich eine stattliche Summe Geldes an die Bibliothek spendete – und Professor Alistair Hargraves.

Der hatte vor etwa einer halben Stunde nach einem Buch gefragt. Wilkes hatte ihm die Regalnummer heraus-

gesucht und ihn daran erinnert, dass ihm nicht mehr als dreißig Minuten blieben.

Hargraves, der dafür bekannt war, kaum noch auf seine Uhr zu achten und Raum und Zeit zu vergessen, sobald er erst mal in der Bibliothek an etwas arbeitete, hatte ihm versichert, er würde nicht mehr als fünfzehn, allerhöchstens zwanzig Minuten benötigen. Und nun war er noch immer nicht wieder zurück.

Mr Wilkes seufzte, dachte, dass er mal wieder ein ernstes Wort mit dem Professor würde sprechen müssen, und wollte eben nach seinem Schlüsselbund greifen und sich auf den Weg machen, als die Tür zur Eingangshalle geöffnet wurde und Miss Hill den Empfangsraum betrat.

Bernard Wilkes, unverheiratet und mit seinen zwei- undfünfzig Jahren weit über das Alter hinaus, wo er noch damit rechnete, eines Tages zu heiraten, geschweige denn eine Familie zu gründen, spürte, wie sein Herz beim Anblick der jungen Frau einen freudigen Sprung machte.

»Guten Abend, Miss Hill«, sagte er in einem Ton, der, wie er hoffte, nicht verriet, was in ihm vorging, und tippte sich mit zwei Fingern zum Gruß an die Stirn. »Herrlicher Tag, nicht wahr?«

Miss Hills strahlend blaue Augen leuchteten wie kostbare Aquamarine. »Oh ja, Mr Wilkes«, entgegnete sie lächelnd und deutete einen Knicks an, wobei sie den Saum ihres schlichten Kleides ein wenig anhub.

Mr Wilkes wusste kaum etwas über sie. Dem Akzent nach musste sie gebürtig aus Irland stammen. »Ein besonders schöner Tag. Vielleicht eine Spur zu heiß um die Mittagsstunde.«

»Gewiss.«

Jedes Mal, wenn er Miss Hill sah, ging ihm das Herz

auf. Er war indes stets sorgsam darauf bedacht, unverfänglich zu bleiben und sich nicht anmerken zu lassen, welche Gefühle sie in ihm auslöste.

Sie war wunderschön, hatte makellose weiße Haut, lustige Sommersprossen auf der Stirn und feuerrotes Haar, das ihre blauen Augen noch mehr zur Geltung brachte, und das sie für gewöhnlich offen trug. Eine Ungezogenheit, die sich keines der Hausmädchen erlaubt hätte, die in den Familien der Professoren ihren Dienst taten. Und dann ihr Lächeln. Sie hatte das bezauberndste Lächeln, das Mr Wilkes jemals gesehen hatte. Ohne indiskret zu werden, hatte er nicht in Erfahrung bringen können, wie alt sie war. Er schätzte sie auf Anfang dreißig.

Obwohl Mr Wilkes nicht einmal ihren Vornamen kannte, malte er sich gelegentlich aus, wie es sein würde, Miss Hill einmal bei Kerzenschein gegenüberzusitzen.

Wie gerne würde er sie eines Tages fragen, ob sie ihn ins Pub begleiten oder mit ihm ein Restaurant aufsuchen würde. Sie war eine von seinesgleichen. Standesschranken gab es zwischen ihnen nicht zu beachten. Wäre er nur mutiger gewesen. Doch er war sich nicht sicher, wie sie darauf reagierte. Sie nach einer Verabredung zu fragen, hatte er noch nicht gewagt. Und würde es vermutlich niemals tun. Er neigte nicht zu Leidenschaft, Mut und Abenteuer, war kein feuriger Liebhaber, war es nie gewesen.

Er liebte die Romantik.

Und so hatte er sich nie ein Herz gefasst und ihr gestanden, wie gern er sie mochte. Seit er ihr vor etwa einem Jahr das allererste Mal begegnet war, begnügte er sich damit, sie in aller Stille und aus der Ferne zu verehren.

Bis auf einige kurze Konversationen, in denen es ledig-

lich um die Arbeit für die Bibliothek, das Wetter oder eine kleine Besorgung gegangen war, hatte er noch kein privates Gespräch mit ihr geführt.

Er legte den Federhalter vor sich auf die Schreibtischunterlage. »Äh, Miss Hill?«

Sie blieb stehen und wandte sich zu ihm um. »Ja, Mr Wilkes?«

Er versuchte, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. »Ich frage mich, ob es Ihnen etwas ausmachen würde, mir einen Tee zu bringen?«

»O, gewiss nicht. Liebend gerne. Ich wollte ohnehin eben in die Küche hinübergehen.« Sie schenkte ihm ein Lächeln, das ihre Nase kräuselte, und strich sich eine widerspenstige rote Locke aus dem Gesicht. Mr Wilkes wurde ganz warm ums Herz. Sie kam näher, trat ganz dicht an seinen Schreibtisch heran. Den Kopf schief gelegt wie eine junge Katze sagte sie dann: »Wenn Sie mögen, bringe ich Ihnen auch noch ein paar Kekse mit.«

»Das ...« Er schluckte und während er spürte, wie er errötete, blinzelte er nervös. »Das ist sehr freundlich von Ihnen. Aber nur, wenn es Ihnen nicht zu viele Umstände macht, Miss Hill. Dann wäre das wirklich wunderbar, ja.«

Wieder lächelte sie ihn an, eine Spur verlegen diesmal. »Es macht mir überhaupt keine Umstände, Mr Wilkes. Das tue ich doch gerne für Sie.«

»Das weiß ich sehr zu schätzen, Miss Hill.« Er hätte sich auf die Zunge beißen mögen, weil er es nicht wagte, ihr zu sagen, was er für sie empfand. Was wäre so schlimm daran, es einfach zu tun, fragte er sich in einem Anflug seltener Kühnheit. Doch sein Verstand kam ihm auch diesmal dazwischen. Der und sein Anstand.

»Sie sind so ein freundlicher Mann, Mr Wilkes, da mache ich das doch gern.« Sie nahm eine Strähne ihres Haars und wickelte sie sich gedankenverloren um den rechten Zeigefinger. »Immer höflich und immer so zuvorkommend. Das kann man beileibe nicht von jedem Mann hier sagen.«

Das Herz wurde ihm schwer. Plötzlich hatte er das Gefühl, einen Teerklumpen verschluckt zu haben. »Was meinen Sie damit, Miss Hill?«

Sie errötete und senkte den Blick. »Ach nichts, Mr Wilkes. Ich stelle mich bloß an.« Dann lächelte sie wieder »Es ist wirklich nichts weiter.«

Mr Wilkes war mit der Antwort nicht zufrieden. »Hat sich jemand Ihnen gegenüber ungebührlich verhalten?«

»Nicht gerade ungebührlich«, antwortete sie. »Aber ach.« Sie ließ die Haarsträhne fallen und deutete ein Kopfschütteln an, auf das ein kurzes hastiges Lächeln folgte. »Ich will mich nicht beklagen.«

»Miss Hill, wenn ich irgendetwas für Sie tun kann, dann sagen Sie es bitte.«

»Nein. Ich fürchte, das können Sie nicht, Mr Wilkes. Aber haben Sie vielen Dank.« Sie klopfte mit den Knöcheln ihrer rechten Hand auf den Schreibtisch und sagte: »Ich gehe jetzt besser und hole Ihnen den Tee.« Sie knickste wieder.

»Falls Sie Sorgen haben, Miss Hill, egal, welcher Art ...«, begann Mr Wilkes.

»Ich weiß, Mr Wilkes. Die habe ich nicht – wirklich«, sagte sie schnell und senkte den Blick. Einen Hauch zu schnell, wie er fand.

»Ich möchte nur, dass Sie wissen, ich bin für Sie da, wenn Sie mich brauchen.«

»Danke.« Sie knickte ein drittes Mal. »Danke, Mr Wilkes. Und jetzt mache ich Ihnen erst mal eine schöne heiße Tasse Tee.«

Immer höflich und immer so zuvorkommend. Das kann man beileibe nicht von jedem Mann hier sagen.

Er sah ihr nach, wie sie den schmalen Flur hinunterging, der vom Empfangsraum zur Küche hinunterführte, und fragte sich, wen genau sie wohl mit ihrer Bemerkung gemeint haben mochte.

Robert C. Marley
**Inspector
Swanson**

und die Frau mit dem
zweiten Gesicht

*Ein Kriminalroman
aus dem Jahr 1894*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
288 Seiten
(Baker-Street-Bibliothek)
ISBN 978-3-940855-78-7



London, 1894.

Während in den Salons der feinen Gesellschaft rauschende Feste gefeiert werden und spiritistische Sitzungen, Hellseher und Geisterbeschwörer der letzte Schrei sind, kommt auf dem Markt von Covent Garden ein Straßenjunge unter mysteriösen Umständen zu Tode. Was zunächst nach einem Routinefall aussieht, entpuppt sich schließlich als unheimliches Verbrechen, das Chief Inspector Swanson nicht nur an seinem gesunden Menschenverstand zweifeln lässt, sondern ihn und sein Team auch an die Grenzen ihrer Kräfte bringt ...

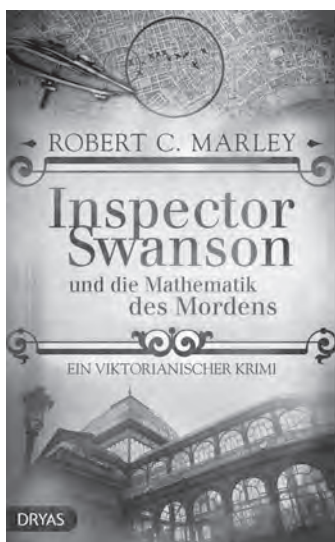
Séancen, Spiritismus, Straßenkinder ... und ein Mord!

 **DRYAS**

Robert C. Marley
**Inspector
Swanson**
und die
Mathematik des Mordens

*Ein Kriminalroman
aus dem Jahr 1895*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
272 Seiten
(Baker-Street-Bibliothek)
ISBN 978-3-940855-96-1



London, 1895.

Im kältesten Januar des Jahrhunderts wird auf der obersten Plattform des Watkin's Tower in Wembley die nackte Leiche eines Mannes gefunden.

Er wurde mit Handschellen an einen Stahlträger gekettet und ist erfroren. Als der Bruder des Opfers in einer Knabenschule in Blackheath einer spontanen Selbstverbrennung zum Opfer fällt und ein weiterer Verwandter bei einem Flugversuch ums Leben kommt, wird Inspector Swanson klar, dass jemand im Begriff ist, eine ganze Familie auszulöschen.

Da der Killer mit mathematischer Präzision vorzugehen scheint, müssen Swanson und sein Team mit weiteren Morden rechnen ...

Ein authentischer viktorianischer Krimi!

 **DRYAS**

Ursula Neeb

DIE
SCHRECKEN
DES **PAN**

*Ein britischer Krimi
aus den 20er Jahren*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
300 Seiten,
ISBN 978-3-948483-19-7



Großbritannien 1923:
In der Nähe des luxuriösen Holloway-Sanatoriums, einer Nervenklinik für Angehörige der High Society vor den Toren Londons, machen Spaziergänger einen grausigen Fund: männliche Leichen, allesamt kastriert und enthauptet. Die Ermittlungen von Scotland Yard führen zu keinem Ergebnis. Die junge Krankenschwester Maureen Morgan folgt einem Hinweis des Okkultisten Aleister Crowley und beginnt mit eigenen Nachforschungen - und trifft ins Schwarze. Als Maureen dem Täter auf die Spur kommt, gerät sie selbst in höchste Gefahr.

 **DRYAS**